

Ein Bild und seine Deutung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **76 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Bild und seine Deutung

Manchmal gelingt ein Bild von ungewohnter Kraft des Ausdrucks. Sein Gestalter hat das Leben eingefangen, das Leben in jenem Augenblick unmittelbaren Geschehens, dem das Unwiederbringliche innewohnt. Die Gebärde im Bild ist nicht gespielt. Sie ist Wirklichkeit und greifbar nahe. Das Bild ist Zeugnis für jenes Geschehen, das sein Ursprung war. Aber es wächst zugleich über den Augenblick hinaus ins Zeitlose. Es wird zum Symbol.

Die Handflächen ein wenig verkrampft und die Finger gespreizt, so verdeckt der Knabe seine Augen, dass sie nicht sehen können, was der Seele schmerzt. Er wendet sein Gesicht ab und schmiegt sich hilfeschend an die Brust eines Mädchens. Dieses, selber noch ein Kind, scheint das Geschehen zu erfassen und zu begreifen, dass in diesem Augenblick nur eines zählt: die Hilfe, seine Hilfe! Es ist nicht Zeit, viele Worte zu verlieren. Das Mädchen schlingt seine Arme um das Kind, und diese schützende Gebärde ist mehr als die unüberlegte Geste eines Augenblicks. Sie bedeutet Verstehen und Trost. Zugleich aber scheint sie zum Ausdruck zu bringen: «Du musst keine Angst haben. Wenn meine Kräfte nicht mehr ausreichen, dir Schutz und Hilfe zu gewähren, so lasse ich dich dennoch nicht im Stich, sondern halte nach stärkeren Armen Ausschau. Irgendwie wird sich immer ein Weg finden.»

Das Bild zeigt nur einen Teil des Geschehens. Eine Szenerie am Rande gleichermassen. Der abwendende Blick des Knaben deutet darauf hin. Das, was sich im Mittelpunkt abspielt, bleibt unsichtbar. Dem Betrachter lässt es freien Lauf für rätselratende Gedanken. Vielleicht tobt ringsherum der Krieg. Das Kind hat Vater und Mutter, hat seine Heimat verloren. Der Schrecken vor dem grausamen Geschehen, dessen Ende nicht abzusehen ist, lähmt seine Glieder. Voll Entsetzen wendet es sich ab . . . Vielleicht hat die Natur mit entfesselter Gewalt das, was dem Kind bis anhin Heimat und Geborgenheit bedeutete, zerstört . . . Vielleicht aber ist es ganz schlicht und einfach ein krankes Kind, das in seiner Gebrechlichkeit auf die Hilfe fremder Menschen angewiesen ist. Wir wissen es nicht. Wir wissen nicht, wo und wann das Bild entstand. Wenn es auch Zeugnis für ein ganz bestimmtes Geschehen ist, so bietet es sich dem ahnungslosen Betrachter doch losgelöst von diesem dar. Dass seine Aussage dennoch unvermindert stark bleibt, beweist seine symbolische Kraft.

Das Mädchen trägt das Zeichen des Roten Kreuzes auf seiner Kleidung. Unscheinbar und fast nebensächlich erscheint es auf dem Bild, und doch ist es dieses kleine

Zeichen, das die hilfreiche Geste des Kindes zur Gesinnung erhebt. Sein ganzes Tun wird von dem Gedanken, dem andern zu helfen, durchdrungen sein. Zu jung und unerfahren noch, um zu wissen, dass einst, untermauert von weltanschaulichen Grundsätzen über Aufgabe und Verpflichtung des Menschen, die Idee des Roten Kreuzes nach zähen Verhandlungen Eingang in die rechtliche Ordnung der Staaten fand, hilft es, als sei diese Hilfe das Selbstverständlichste auf der Welt. Darin geht es einig mit jenem Mädchen, vom dem eine ins Gleichnishafte ausmündende Erzählung berichtet:

Auf steiler Strasse traf ich jüngst ein Mädchen, den kleinen Bruder auf dem Rücken tragend.
«Ei», sagt' ich, «Kind, da trägst du eine schwere Last!»
Drauf sieht verwundert mich das Mädchen an und spricht: «Mein Herr, ich trage keine Last, ich trage meinen Bruder.»

Ich stand betroffen. Tief hat sich das Wort des tapfern Kindes mir ins Herz gegraben, und immer, wenn die Not der Menschen mich bedrückt und mir wie eine schwere Last den Mut will rauben, so mahnt des Mädchens Antwort mich und tröstet:
«Du trägst ja keine Last, du trägst doch deinen Bruder.»

Helfen nicht aus Verpflichtung heraus, sondern weil die Tat für den Nächsten selbstverständlich ist; denn der Nächste ist unser Bruder! Will diese letzte Deutung des Bildes nicht auch uns zur Hilfe aufrufen? Es gibt ungezählte Arten der Hilfe. Das tröstende Wort, das schweigende Zuhören, die schützende Gebärde, die selbstlose Tat, schliesslich aber auch jene anonyme Hilfe, die in der materiellen Unterstützung liegt. Auch daran will unser Bild erinnern, wenn es in diesen Tagen, da das Schweizerische Rote Kreuz um Spenden für seine zahlreichen Aufgaben bittet, an den Plakatsäulen, aber auch als Titelbild unserer Zeitschrift zu sehen ist. **ebh.**